



Mersburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 30. November.

Wer ergründet des Menschen Herz! So wird mancher meiner Leser nach Lesung nachstehender Geschichte mit mir ausrufen. Sie ist in allen ihren Theilen wahr und gegründet. Eine Raschmacherfrau hatte mit ihrem Manne in einer langen Ehe weder friedfertig, noch einig gelebt, vielmehr hatte der arme Kreuzträger manchen bitteren Kampf mit seiner bösen Frau kämpfen müssen. Indessen er hatte mit ihr zwei Söhne gezeugt, sie waren seine Freude und sein Trost und so trug er geduldig, was nicht zu ändern war. Eine schwere Krankheit warf die Frau auf ein langes Krankenlager, es war nicht möglich, in der einen Stube, wo der Vater mit den Söhnen arbeitete, die Kranke zu lassen, sie ließ sich daher eine Kammer auf dem Boden einräumen, wo man sie mit der theilnehmendsten Sorgfalt behandelte und pflegte. Vorzüglich verlebte der ehrliche Raschmacher jede seiner Freistunden, die er seinem mühsamen Tagewerke entziehen konnte, am Bette seiner Kranken, die ihm dies auch mit manchem Händedruck und mancher freundlichen Aeußerung verdankte.

Es ging dem armen Manne herzlich schlecht, denn die Arbeit lohnte nur sparsam, indessen ließ er es dennoch an Wartung und Pflege nicht fehlen. Manches Kleidungsstück, obgleich er sich sehr schwer von demselben trennte, wurde versetzt, um die Arznei zu bezahlen.

Jetzt nahete sich der letzte Augenblick der Frau. Sie tröstete den an ihrem Bette sitzenden weinenden Mann und bat ihn dringend, ihr die letzte Bitte nicht abzuschlagen. Gern versprach er alles, wenn es seine Lage nur irgend erlaubte. Sie bat, daß er sie, so wie sie da sey, begraben möchte, ohne sie erst auszu-

ziehen und zu waschen. Sie sagte, wenn sie anders ruhig sterben sollte, so müsse er ihr das mit einem Eide versprechen. Sie habe zu dem Ende sich mit Branntwein das Gesicht gewaschen und sich mit Hülfe ihrer Wärterin weiß angezogen. Der Mann versprach alles und wünschte, da die Wärterin ruhen müsse, bei ihr zu wachen; das wollte sie aber schlechthin nicht zugeben, da, wie sie behauptete, ihr Ende noch gar nicht so nahe sey. So schieden die beiden alten Eheleute friedlich auseinander.

Am folgenden Morgen findet der Raschmacher seine Frau todt im Bette. Eingedenk seines Versprechens läßt er dieselbe in dieser Lage und geht weinend zu dem Tischler, um einen einfachen Sarg für dieselbe zu bestellen. Auf einmal kann ich ihn, mein lieber Nachbar und Gevatter, freilich nicht bezahlen, es fehlt mir sogar in diesem Augenblicke an dem wenigen Trinkgeld für die Träger, und ich werde mit meinen Söhnen auf den Abend den Sarg selbst abholen. Gern war der Tischler damit zufrieden, denn er kannte den Raschmacher als einen fleißigen, guten und rechtlichen Mann.

Der Sarg wurde am Abend geholt, man beschließt, ihn auf dem Hausflur stehen zu lassen und will die Mutter von oben herab auf dem Laken heruntertragen. Die Treppe war aber nicht allein schmal, sondern auch in sich gewendet. Um also die Leiche herabzutragen, war man genöthigt, dieselbe zu biegen. Bei dieser Gelegenheit fällt ihr die Mütze ab und es fällt zugleich etwas Hartes aus derselben auf die Erde. Nachdem man die Leiche in den Sarg gelegt, untersucht der Vater mit den Söhnen das Gefallene und siehe, es ist ein Beutelchen mit sechs alten Louisd'oren, die hinter der Mütze verborgen gewesen. Auch macht der

jüngere Sohn den Vater aufmerksam, daß der Leib der Mutter so stark sey. Der Vater untersucht und findet einen zweiten Beutel mit vier und dreißig Rthlr. meist Scheidemünze. Er war nun im Stande, den Tischler auf einem Brete zu bezahlen und sich seine verfesten Kleider wieder einzulösen.

Es fragt sich nun, was hat eigentlich die böse Frau bewogen, dies Geld, das ihrer Familie so hoch noth war, mit in die Erde zu nehmen. Nachsicht gegen den armen Kreuzträger konnte es wohl nicht seyn, denn sie entzog sich ja selbst die bessere Pflege, die sie sich durch die Verwendung dieser Gelder erkaufen konnte. Warum theilte sie es nicht unter ihre beiden Söhne, mit denen sie doch nach ihrer Art zufrieden war. War es Geiz, der sich auch im Tode nicht von dem vergötterten Mammon trennen will, so mußte doch das kleinste Nachdenken sie lehren, daß sie auch nicht den entferntesten Gebrauch von diesem Gelde machen konnte. War es Neid, der sich allein und Niemanden das Gute gönnt? Das sind schwer zu beantwortende Fragen. Eine starke Leidenschaft mußte es seyn, da die Frau selbst den Trost, ihre Familie beim Uebergange in eine andre Welt um sich zu haben, entbehrte und so viele Vorbereitung zur Erreichung ihrer Absichten machte. — Wer ergründet des Menschen Herz!

Der Weinhändler Durtons hatte von Luxemburg aus einen Commis nach der Champagne geschickt, der nicht zurück kam, auch nicht an dem Ort seiner Bestimmung gewesen war. Da diese Sendung, wegen mehrerer werthvollen Papiere, die der Commis mitnahm, Wichtigkeit hatte, machte sich Durtons selbst auf den Weg, nach dem Verschollenen zu forschen. Er ritt durch den Ardenner-Wald, berüchtigt wegen des Raubgesindels, das hier hauset. Eines Abends erreichte er das Dorf Marche, das dicht am Walde liegt. Man sieht von da ab kein Dorf, keinen Flecken mehr, nur einzelne Hütten oder Häuschen, sonst nichts als Wald, und sobald das Dorf dem Blicke schwindet, bemerkt man öfter am Wege mit Blut getünchte Kreuze, als Wahrzeichen irgend einer Mordthat, und die Fuhrleute haben dann die Taschen über und über voll schauerlicher Mordgeschichten. Auch Durtons hatte dergleichen

Erzählungen gehört, glaubte indeß wenig daran. Er spricht mit dem Wirth und läßt indessen sein Pferd füttern, weil er noch Nachts weiter will. Der Wirth widerräth es; der junge Mann ist furchtlos, und findet nur an seiner Unkunde ein Hinderniß. „Wenn weiter nichts ist“ — sagte hierauf einer der im Wirthshause befindlichen Köhler, — „da seyen Sie unbesorgt, in einer Stunde gehet der Mond auf, und ich und mein Kamerad, wir gehen mit Ihnen, da werden Sie gewiß den Weg nicht verfehlen.“ Der vertrauliche Durtons setzt sich zu Pferde, und die beiden Begleiter gehen mit ihm. Man unterhält sich, wie alle dort Reisenden, von Räubergeschichten, und die beiden Köhler scheinen, nach ihren Reden zu urtheilen, sehr wohlhabend. „Hier bei diesem Strauche, sagte der Eine, ward auch einmal ein junger Kaufmann vom Pferde gerissen!“ und bei diesen Worten lag der unglückliche Zuhörer auch schon herunter, ward überwältigt, und die beiden starken Kerle befahlen ihm mit vorgehaltenem Pistol, ihnen zu folgen. Das Vераuben wäre geduldig zu ertragen gewesen, aber das Mitführen deutete auf mehr, auf Mord, auf Vertilgung jeder Spur der geschehenen Unthat; da mußte also das Aeußerste gewagt werden. Während daher einer der Kerle vor dem Gefangenen herging, das Pferd am Zaum leitend, griff unser junger Waghals unbemerkt in seine Manteltasche, nach einem ebenfalls bei sich habenden Pistol, und feuerte es plötzlich seinem Vordermann in's Genick, daß er sogleich niederstürzte. Jetzt warf er sich rasch auf den zweiten Kerl, der ihm allerdings gefährlicher werden konnte, da er nur losfeuern durfte. Ein hartnäckiger Kampf begann um den Besitz des entscheidenden Pistols, das der Kerl in dieser Gefahr doppelt festhielt. Noch schlimmer konnte es werden, da der gläublich getödtete Kamerad wiederkehrende Kraft genug hatte, ein zweites Pistol auf den Kaufmann loszuschießen. Sein Zustand machte zum Glück, daß der schwankende Arm das Ziel verfehlte, wenigstens nur Durtons Kopf streifte. Von Neuem gespornt, raffte der junge Kaufmann jetzt seine letzten Kräfte zusammen, glücklich überwand er seinen Gegner und schoß ihm seine eigene Kugel durch die Brust. Jetzt war er Meister, aber mit welchem Gefühl?! Der Gedanke, zwei Menschen, wenn auch nur aus Nothwehr, erschlagen zu haben, sträubte ihm

das Haar; der Kampf und seine Streifwunde hatten ihn aufs Heftigste angegriffen, sein Pferd war vor dem Schießen entflohen, und wer stand dafür, daß nicht die drei Schüsse einige Helfershelfer der Ueberwundenen herbeiriefen, die den Tod ihrer Kameraden blutig rächten? Soviel er vermochte, raffte sich Durtons zusammen, schlich von der grauenhaften Stelle fort in's Dickicht und kletterte, da auf einen Baum, den Morgen abzuwarten. Eine gute Weile hatte er in der grausenden Todtenstille der Nacht über das Geschehene mit Herzklopfen nachgedenkt, da hörte er Fußtritte. Er lauscht, es naht seinem Baum. Neue Bangigkeit befällt ihn, da tritt der Mond hell hinter einer Wolke hervor und er erkennt — sein treues Ross, das, der Witterung folgend, ihm nachsucht! Durtons Lebenskraft kehrt zurück, er springt herab und bemerkt, daß sein Pferd ein Felleisen am Riemen zwischen den Zähnen mit sich schleppt. Er nimmt es an sich, setzt sich auf und jagt hastig davon. Auf der nächsten Station betrachtet er das Felleisen näher: es ist das seines Commis, mit allen wichtigen Papieren, nur das Geld fehlt. Es blieb kein Zweifel, daß der arme Commis ermordet worden war und das Pferd auf irgend eine Weise seines Herrn Eigenthum ausgewittert hatte.

Bestimmung der Zeit, welche ein Ertrunkener im Wasser gelegen hat. Da es bisweilen von der größten Wichtigkeit ist, so genau als möglich die Zeit zu kennen, welche ein Leichnam unter dem Wasser gelegen hat, so ward Herr Ad. Devergie von den Präfecten von Paris veranlaßt, alle in der Morgue niedergelegten Leichen zu öffnen. Es werden dahin bekanntlich Alle gebracht, die auf unbekannte Weise gestorben, oder todt in der Stadt oder Umgegend gefunden worden sind. Die Zahl derselben beläuft sich jährlich auf 300.

Nach vieler Mühe glaubt Herr Devergie Folgendes gefunden zu haben:

I. Von drei bis fünf Tagen. — Starrheit und Kälte des Körpers; keine Zusammenziehung der Muskeln durch electricischen Reiz; die Epidermis der Hände fängt an weiß zu werden.

II. Von vier bis acht Tagen. — Weichheit aller Theile; keine Zusammenziehung durch Electricität; natürliche Farbe der Haut; die

Epidermis (Oberhaut) in den hohlen Händen ganz weiß.

III. Von acht bis zwölf Tagen. — Weichheit aller Theile; der Rücken der Hände fängt an weiß zu werden; das Gesicht ist bleicher, als die Haut des übrigen Körpers.

IV. Gegen vierzehn Tage. — Das Gesicht leicht angeschwollen mit rothen Flecken; grünliche Farbe mitten auf der Brust; die Epidermis der Hände und Füße ist vollkommen weiß und fängt an, sich zu runzeln.

V. Gegen vier Wochen. — Das Gesicht roth, bräunlich; Augenlieder und Lippen grün; die Brust rothbraun und grünlich; die Epidermis der Hände und Füße weiß, lose und gerunzelt.

VI. Gegen zwei Monate. — Das Gesicht braun und angeschwollen; das Haar locker; die Epidermis an Händen und Füßen größtentheils abgelöst; die Nägel noch fest.

VII. Zwei und ein halber Monat. — Die Epidermis und Nägel der Hände abgelöst, eben so an den Füßen, nur das, daß die Nägel noch fest sind; theilweise Verseifung der Wangen und des Kinnes.

VIII. Drei und ein halber Monat. — Zerstörung eines Theils der Kopfhaut, der Augenlieder, der Nase; seifenartige Auflösung des Gesichts, des Nackens und Schooßes; Zerstörung der Haut; Verschwinden der Nägel.

IX. Vier und ein halber Monat. — Fast gänzliche seifenartige Erweichung des Fettes im Gesichte, am Halse, Schooße und an den Schenkeln; Zerstörung und Ablösung der Kopfhaut; nackter Schädel — alles zerreiblich.

Es wurden kürzlich Versuche mit einer neu erfundenen Pistole gemacht, welches eine neue Aera in dem Kriegswesen herbeiführen kann, denn es ist unbestreitbar die zerstörendste Waffe, welche bisher den Regierungen dargeboten worden ist. Ihre außerordentliche Einfachheit, die Leichtigkeit, mit welcher sie gereinigt werden kann, ihre wunderbaren, vielfältigen Kräfte machen sie ganz besonders bei jeder Art Krieg zu führen, zu Wasser und zu Lande, wobei Feuerwaffen anwendbar sind, geeignet. 1) Ein Pistol, entweder für Cavallerie zur Vertheidigung von Breschen, oder zum Entern, das in einer Minute zehnmal geladen und abgeschossen werden kann, bei jedem Schusse 12 Wurfmaschinen

in einer horizontalen Linie, seitwärts von einander um 12 bis 18 Fuß auseinander weichend, 45 bis 50 Ellen weit schleudert. Da ein Mann in der Minute 120 Kugeln abschießen kann, so schießen also hundert Mann in derselben Zeit 120,000, und jede derselben hat die Wirkung einer gewöhnlichen Pistolenkugel. Man nehme an, daß eine Schwadron von 100 Mann eine gleich starke Schwadron mit dieser Waffe angreife, 75 davon so schlecht zielen, daß ihr Schuß gar keine Wirkung thut, so bleiben doch noch von dem ersten Schusse 300 genau gerichtete Kugeln übrig; wenn auch nur von 100 eine einzige Kugel trifft: so können dennoch 100 Mann in 10 Minuten 120 Mann kampfunfähig machen. 2) Ein Carabiner, der eben so schnell abgefeuert werden kann, wie das Pistol, aber 16 Kugeln und dergleichen statt 12 schießt, und sich vorzüglich zu Seeschlachten eignet, da 50 Mann, welche damit auf das feindliche Verdeck, und 50 andere, die auf die Feinde auf den Masten und dem Tauwerke feuern, in einer Minute einen Regen von 16,000 Wurfmaschinen über das ganze Schiff schleudern, dieses dadurch vertheidigungslos, das Untern leicht und gefahrlos machen. — Die Versuche leitete im Beiseyn einer großen Menge Officiere, Wilkinson, der berühmte Gewehrfabrikant in Pall-Mall (in London), und alle gelangen über Erwarten gut. Das Pistol ist $3\frac{1}{4}$ Pfd. schwer, hat eine elliptische Mündung und wird sehr bequem und leicht an der Schwanzschraube geladen. Die Kugeln fausten mit solcher Gewalt gegen eine Wand von Ziegelsteinen, daß sie 30 Ellen weit über die Hälfte vom Ziele zurückprallten. Unmöglich kann irgend eine Armee vor einer solchen furchtbaren Maschine aushalten. Die Erfindung ist eben so gut auf Kanonen anwendbar, als auf kleinere Gewehre und nächstens sollen vor der obersten Kriegsbehörde Versuche damit angestellt werden.

Bei der Tafel des Herrn von B. auf seinem Gute kam auch das Gespräch auf Geistererscheinungen und Gespenster. Da äußerte der Pfarrer: „Alle solche Geschichten wären nur Märchen, die der Aberglaube erfunden, und die zu nichts dienen, als schwache Gemüther zu ängstigen.“ — Das nehmen Sie mir nicht übel, Herr Pastor, unterbrach ihn ein alter Förster,

was ich mit meinen eigenen Augen gesehen, das soll mir doch Niemand bestreiten. Nicht weit von hier in dem Forste des Grafen S. läßt sich noch der alte Hünze, der sich daselbst den Hals abgeschnitten, als Gespenst ohne Kopf sehen. Zweimal sah ich selbst in dem Gehölze, beim Mondenschein, den Kerl ohne Kopf als Gespenst. — „Lieber Herr Förster“ erwiderte der Pfarrer, „ich wollte wetten, daß Sie sich geirrt; es ist gewiß nur Ihr Schatten gewesen.“

In einem kleinen Städtchen war, während einer schlechten Predigt, ein großer Theil der Zuhörer eingeschlafen. Ein notorisch Blödsinniger, der aber, als nicht gefährlich, frei umherging, hatte sich auch eingefunden. Er lehnte sich der Kanzel gegenüber, an einen Pfeiler und verlor den Prediger nicht aus den Augen. Der Kanzelredner, gekränkt über die auffallende Schlassucht der Mehrzahl seiner Gemeinde, erhob plötzlich seine Stimme lauter und sprach: „Wie schmachvoll ist es für Euch, die Ihr, während ich Euch Worte des Lebens verkünde, Euch dem Schlafe überlasset, da dieser arme Blödsinnige — er deutet dabei mit der Hand auf ihn — mir ein aufmerksames Ohr schenkt und Euch durch sein Beispiel beschämt.“ Kaum hatte der Blödsinnige diese Worte vernommen, so rief er ganz laut: „Herr Pastor! ich wäre ganz gewiß auch eingeschlafen, wenn ich so klug wie die Andern wäre.“

Tod vor Freude. Ein Jude, der des Nachts über einen schmalen Steg geritten war, starb vor Freude, als er am andern Tage die Tiefe der Schlucht besah, über welche der Steg führte und die große Gefahr bemerkte, der er ausgesetzt gewesen war.

Ein Papiermüller zu Washington im Districte Columbia, hat die Erfindung gemacht, ein Papier zu verfertigen, welches wie ein Glas vollkommen durchsichtig ist und sich seiner Unzerbrechlichkeit wegen vorzüglich zu Fensterscheiben und Spiegeln eignet.

Ein Drechsler zu Bristol hat aus einem einzigen Zwetschenkerne ein Kriegsschiff in allen seinen Theilen nachgebildet, und dieses mit allem nöthigen Segelwerk versehen.

In Posen hat neulich ein Bediente seinen Herrn, während er auf einem zugemachten Wagen hinter ihm stand, mittelst einer Windbüchse getödtet, sodann beraubt und aus dem Kutschenschlag geworfen, ohne daß es der Kutscher, der immer fortfuhr, bemerkte. Beide wurden eingezogen, doch letzterer bald freigelassen, da der Bediente in wenig Verhören Alles bekannte.

Der, welcher nicht an Unsterblichkeit glaubt, muß nothwendig das Erdenleben für das höchste Gut halten, das er unter keiner Bedingung wagen darf. Darum erwarte von ihm Niemand, der nächste Freund nicht, nicht Weib und Kind, aufopfernde Liebe; das Vaterland, gilt es Kampf, rechne nicht auf ihn. Er muß nothwendig sein endliches Ich zum Mittelpunkt alles Denkens und Handelns machen. Fordere ihn darum nicht auf zum Mitwirken für das Wohl der Gesamtheit, er kennt nur sein Privatwohl! Vollbrachte er eine glänzende That, so laß dich durch den Glanz nicht zu seinem Lobe verführen. Sie floß aus der unreinen, schlammigen Quelle der Selbstsucht! Versichert er: für dich zu wirken, glaub' es nicht! Er sucht dich zu gebrauchen, oder gebraucht dich schon zur Erreichung eigennütziger Zwecke. Er geht wie ein Raubthier, vor welchem sich jeder fürchten sollte, durch die Welt hindurch.

Die Hölle muß viel saurer verdient werden, als der Himmel, und hat die Hölle viel mehr Märtyrer, als unser Herr Gott.

Große Fürsten und Herren sind Gottes Kartenblätter, indem er einen mit dem andern schlägt und sichts.

G l e i c h n i ß.

Die Blüthen hatten sich erschlossen
Dem heitern, milden Frühlingsstrahl,
Da rauschten eifige Wetterschlossen,
Und manche Blüthe sank in's Thal;

Verschont nur waren die geliebten,
Die kühn getrozt dem Sturm der Zeit:
Und als die Wetter fortgetrieben,
Da dufteten sie weit und breit.

Die Freude, deren mildem Strahle
Sich unser Herz so gern erschließt,
Sie fliehet, wenn um Todtenmahle
Der Schmerz in Thränen sich ergießt;

Nur dessen Frieden bleibt geborgen,
Der nicht im Sturm der Zeit verzagt,
Der standhaft harret in Gram und Sorgen,
Bis ihm die schön're Zukunft tagt!

C h a r a d e.

Die erste Sylbe Schiffe zieht;
Das Ganze von zwei Sylben flieht,
Doch zeigt's auch Menschen an, die beim Geräusch im Hafen
Beim Trommelwirbel ruhig schlafen.

L o g o g r y p h.

Benennen kannst Du durch sechs Zeichen
Ein Spiel voll Wahrheit und Verstand;
Schwer ist das Ziel oft zu erreichen,
Führt sinn'ges Forschen nicht die Hand. —
Ein Zeichen d'r an, im tiefen Schooße
Der Erde bin ich kühn erzeugt:
Ich nütze viel — doch schwarze Loose,
Selbst Tod hab' ich schon oft gereicht. —
Nun noch zwei Zeichen zu dem Namen,
So findest Du mich, weit und breit,
Zum Nutzen, häufiger für Damen,
Wie's das Erforderniß gebeut.

Auflösung des Logogryphs im vor. Stück: P o s a u n e;
darin: 1) Posen. 2) Au. 3) Epos. 4) Nepos (Cornelius Nepos, römischer Geschichtschreiber). 5) Pan. 6) As. 7) Aesop. 8) Nase. 9) Esau. 10) Pau (Geburtsort Heinrichs IV.) 11) Nase. 12) Son. 13) Pose. 14) Posa. 15) Neu. 16) Po. 17) Saone. 18) Sau. 19) Pause.

Herr v. Mekold gab am Sonntage seine erste Darstellung und erlangte durch die merkwürdige Schnelligkeit, Mannigfaltigkeit und Freiheit seiner, selbst nach Pinetti's und Bosco's Leistungen noch höchst überraschenden Künste den einstimmigsten, mehrmals sich laut und lebhaft äußernden Beifall der Zuschauer. Er spielt nicht hinter, sondern vor dem Tische, selbst mitten im Saale vor den Zuschauern und bewegt sich dabei mit einer Freiheit und Leichtigkeit, welche ungemein gefällt. Wir wünschen seinen fernern Darstellungen einen zahlreichen Besuch.

Wie wir vernommen haben, giebt Hr. v. Mekold Sonntag, den 4. December, die letzte Vorstellung.

B e k a n n t m a c h u n g e n.

(671) Brauerei = Verpachtung.
Demnach die mit allen städtischen Berechtigungen versehene Brauerei der Stadt Peggau nächstkommenden

Neunten December 1831,

auf Zwölf nach einander folgende Jahre, und zwar vom 1. Februar 1832 bis Ende Januar 1844, auf Sechs Jahre gewiß und auf Sechs Jahre ungewiß, öffentlich an den Meistbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten und unter den bei dem Herrn Commun-Repräsentanten Straube, ingleichen in der Stadtschreibereierpedition einzusehenden, sowie am Rathhause alhier aushängenden Bedingungen anderweit verpachtet werden soll; so werden Pachtlustige hierdurch eingeladen, besagten Tages, des Vormittags vor 12 Uhr, an ordentlicher Rathsstelle alhier zu erscheinen, sich anzugeben und wegen ihrer Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, nach 12 Uhr ihre Gebote zu eröffnen und zu warten, daß nach 12 Uhr dem Meistbietenden die Pachtung werde zugeschlagen werden.

Es ist hierbei nicht unbemerkt zu lassen, daß die Stadt Pegau über 3000 Einwohner zählt, an einer Hauptstraße und in einer Getreide- und volkreichen Gegend liegt, eine bedeutende Brauerei in der Nähe nicht befindlich ist und daß der Brauerei-Pachter von den Behörden nach Kräften unterstützt werden wird, damit die hiesige Brauerei baldigst zu einer Bedeutung gebracht werde, zumal zu hoffen steht, daß mit den zeitherigen Abgaben bei den städtischen Brauereien baldigst eine günstige Veränderung eintreten dürfte.

Der Pachter erhält übrigens zwei Brau- und Malz-Häuser, so wie unterm hiesigen Rathhause sehr gute Keller in Gebrauch und wird weniger auf ein hohes Gebot, als auf die Solidität des Pächters und die Hoffnung, gute Biere zu erlangen, Rücksicht genommen werden.
Pegau, den 5. November 1831.

Der Rath zu Pegau.
Pitterlin, Brgrmstr.

(636) Haus-Verpachtung. Veran- derungshalber stehet von jetzt an mein Wohn- haus Nr. 100. am Entenplane auf drei Jahre zu verpachten.

Merseburg, den 24. October 1831.
Ernst Hellmich.

(680) Freiwilliger Verkauf. Auf den Vierten December 1831, Nachmittags zwei Uhr,

sollen in der Wohnung des Unterzeichneten folgende Grundstücke:

- 1) eine Viertelhufe Landes in der langen Marke, in Lennewiser Flur;
- 2) eine Viertelhufe Landes in Porbiger Flur;
- 3) eine Achttheilhufe Landes in Poppiger Flur;
- 4) eine Viertelhufe Landes in Wölkauer Flur, sammtlich Wandelacker, unter den im Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und werden Kauflustige hierzu eingeladen.
Lennewis, den 16. November 1831.

Der Ortsrichter Kämpfe.

(704) Feld-Verkauf. Endesbe- nannter ist Wohnung-Veränderungs halber gesonnen, seine in der Meuschauer Flur be- legenen Feldgrundstücke an $1\frac{7}{8}$ Hufe zartigem Feld, nebst 2 Stücken Wiesenfeld, resp. in ganz- en und halben Viertelandes einzeln, jedoch öf- fentlich an den Meistbietenden zu verkaufen, und soll daher Sonnabends, als

den 17. December dieses Jahres, Nachmittags 2 Uhr,

ein Licitations-Termin im Hospitalgarten ab- gehalten, die nähern Bedingungen aber im Termine selbst bekannt gemacht werden. Wer sich von der Lage, Beschaffenheit, Flächen-In- halt, Abgaben u. der obigen Felder vorher in Kenntniß zu setzen wünscht, kann sowohl bei mir, als auch bei dem Orts-Richter Hrn. Spa- zier zu Meuschau genügende Auskunft erhalten.
Merseburg, den 28. November 1831.

Fischer.

(700) Verkauf. Bei den Schumann- schen Erben in Rauern liegen zwei gute La- ger-Bienenstöcke zum Verkauf, man wende sich gefälligst dieserhalb an den Schenk- wirth Schumann in Tollwitz.

(707) Auktion. Auf Antrag des Kö- niglich Hochlöblichen 19. Infanterie-Regiments sollen nachverzeichnete in Gebrauch gewe- sene Militair-Bekleidungsstücke, als:

- 300 graue Tuchmäntel,
- 200 Montirungen,
- 200 blaue Tuchjacken,
- 120 graue Tuchhosen,
- 72 Gakos,
- 62 Feldmützen,

auf hiesigem Einquartierungs-Büreau,
den 14. December dieses Jahres,
von Morgens 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags
von 2 bis 4 Uhr,
gegen gleich baare Bezahlung öffentlich
versteigert werden.

Merseburg, den 28. November 1831.
Königliche Garnison-Verwaltung.
A. Frahnert, Rendant.

(685) Holz-Auction. Auf kommenden
Ersten December 1831,
als am Donnerstage, Vormittags 9 Uhr, sol-
len in dem Tragarth'schen Ritterguts-Holze
Fünzig Stück Eichen und einige Reifigschocke
an den Meistbietenden, gegen sogleich baare
Bezahlung in Preussischem Courant, versteigert
werden. Käufer werden ersucht, sich zur be-
stimmten Zeit einzufinden, wo das Weitere
bekannt gemacht werden wird.

Tragarth, den 20. November 1831.
von Hund.

(701) Empfehlung. Mein auf das Neue-
ste assortirtes Lager, bestehend in einer großen
Auswahl der feinsten Liqueure, doppelten u. ein-
fachen gereinigten Brantweinen, Punsch- und
Bischof-Essenz, und allen sonst noch in dieses
Geschäft einschlagenden Artikeln, welche bei
mir mit der größten Sorgfalt nach den neuesten
bis jetzt in diesem Geschäft gemachten Erfah-
rungen gefertigt werden; ferner ein bedeutend-
es Lager von feinen alten braunen und wei-
ßen Jamaica und Westindischen Rums, von
12½ Sgr. bis 1 Thlr. pro Quart, stärksten
Weingeist und Spiritus zu 90 Grad, erlaube
ich mir meinen resp. Geschäftsfreunden unter
Zusicherung rechtlicher und billiger Bedienung
bestens zu empfehlen.

Merseburg, den 28. November 1831.
Franz Schwarz,
am Markte Nr. 258.

(705) Anzeige. Pfefferkuchen zum Wie-
derverkauf empfehle ich zu bevorstehendem
Weihnachten mit einem Rabatt von 12½ Sgr.
auf den braunen, 10 Sgr. auf den weißen und
15 Sgr. pro Thlr. auf den Speisepfefferkuchen.
Merseburg, den 28. November 1831.

A. H. Heyne,
in der Burgstraße Nr. 135.

(702) Handlungs-Anzeige.
Necht englische Universal-Glanz-
wiche von G. Fleetwordt in London.
Diese schöne Glanzwiche enthält nur solche In-
gredienzien, welche das Leder weich und ge-
schmeidig erhalten, auch giebt sie ihm mit wenig
Mühe den schönsten Glanz in tiefster Schwärze,
und da sie beim Gebrauch verdünnt wird, so
erhält man das 16fache Quantum.

Das Commissions-Lager davon ist für Mer-
seburg Herrn H. W. Berendes, Neumarkt,
übergeben worden, und bei demselben Büchsen
von ¼ Pfund à 4 gGr. (5 Sgr.), und von ½
Pfd. à 2 gGr. (2 Sgr. 6 Pf.), nebst Gebrauchsz-
ettel stets zu bekommen.

G. Florey jun. in Leipzig,
Haupt-Commiss. des Hrn. G. Fleetwordt
in London.

(703) Handlungs-Anzeige. Der
beliebte orientalische Räucherbalsam von G.
Florey jun. in Leipzig, welcher alle übrigen
dergleichen Fabrikate an Wohlgeruch übertrifft,
ist fortwährend in Fläschchen à 6 gGr. (7 Sgr.
6 Pf.) zu bekommen bei H. W. Berendes,
Neumarkt vor Merseburg.

(708) Handlungs-Anzeige. Beste
neue Maronen habe ich erhalten und verkaufe
sie billigt; so wie auch große Lüneburger und
Weser Neun-Augen, besten fetten Emmentha-
ler Schweizer- und grünen Kräuterkäse.

Merseburg, den 28. November 1831.
C. W. Klingebell.

(711) Literarische Anzeige. Als
neu erschienene und versendete Schriften unsers
Verlags empfehlen wir:

Pensler, L., Handbuch für angehende prac-
tische Preussische Juristen, zweite Ausgabe,
geh. 8. 1832. 1 Thlr. 10 Sgr.

Weidemann, J. D., über die Nothwendig-
keit einer geheimen Polizei in Deutsch-
land. geh. 8. 1832. 2 Sgr. 6 Pf.

— die Pietisten in Halle in ihrer tiefsten Er-
niedrigung. geh. 8. 1832. 15 Sgr.,
welche in jeder Buchhandlung zu haben sind.

Merseburg, im November 1831.
Die Buchhandlung von J. Weidemann.

(714) Anzeige. Alle Arten Kalender, so wie die beliebten Byjour-Almanachs, Bilderbogen und Schreibbücher-Umschläge in der Weidemannschen Buchhandlung.

(684) Literarische Anzeige. Der in Nr. 4. d. Blätter angekündigte 3te Theil der Wankelschen Predigten ist nunmehr unter dem Titel:

Nachgelassene
P r e d i g t e n
von

Chr. Leb. Traug. Wankel,
fertig geworden: und das Exemplar, so wie die ersten beiden Theile, für 25 Sgr. in der Kobitschischen Buchdruckerei zu haben.
Merseburg, den 19. November 1831.

(709) Weihnachtsausstellung.

Wir eröffnen die Weihnachtsausstellung unserer Kunstgegenstände in einer Auswahl von vielen Tausenden nächsten

Sonntag, den 4. December 1831, und verkaufen sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, zu festen und gewiß über alle Erwartung niedrigen Preisen, von 6 Pf. an bis 50 Thlr. das Stück. Zugleich empfehlen wir eine große Auswahl von Büchern für Kinder, die wir ebenfalls ausgestellt haben, und unser Lager von Wachslichtern.

Merseburg, im November 1831.

Die Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Weidemann.

(698) Logis-Vermiethung. Ein gut meublirtes Logis für einen ledigen Herrn steht von Dato ab zu vermiethen; wo? ist zu erfragen bei dem Ausschnitthändler C. A. Steckner am Markte Nr. 255. in Merseburg.

(706) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, der Lust hat, die Schleiferkunst zu erlernen, kann sich hierzu melden bei dem Kunst- und Schwerdt-Schleifer Reiß hier.

Seine Wohnung ist neben der Post.
Merseburg, den 23. November 1831.

(699) Gefunden. Es ist den 20. d. M. zwischen Pissen und Rodden eine Mütze gefunden worden. Der Eigenthümer kann selbige bei Unterzeichnetem, gegen Erstattung der aufgewachsenen Kosten, längstens bis zum 8. December d. J. in Empfang nehmen, nach Ablauf dieser Frist wird Tages darauf selbige Mütze verkauft und der Erwerb zur Orts-Armen-Casse genommen werden.

Pissen, den 21. November 1831.

Der Richter Reppin.

(713) Einladung. Meinen werthen Freunden mache ich ergebenst bekannt, daß ich künftigen Sonnabend, als den 3. December d. J., meinen Einzugs-Schmaus halte. Für gute Aufwartung, Speise und Getränke werde ich sorgen.

Merseburg, den 30. November 1831.

Dathe, in der alten Loge.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schlossergesellen Kuntz ein Sohn. — Getrauet: der Fleischhauerin Hr. Wirth jun. mit Jgfr. A. F. W. Köppe von hier; der Maurergesell Born mit Jgfr. J. M. Weishahn von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Kaufmanns Hrn. Weddy jun., 27½ Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Hausbesitzer Klöp-pel eine Tochter.

Altenburg. Vacat.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kauf. Volkmar u. Nothnagel v. Ilmenau, Deubner u. Bachmann v. Magdeburg, Dellmann v. Eilenburg, Kreissteuer-Einnehmer Taube v. Zeitz, Superintendent M. Schiller v. Artern: im g. Arm; Deconom Nicolai v. Gndlyzig, Mimicus Gebhard v. Berlin, Vergofficiant Unger v. Johannegeorgenstadt, die Kauf. Gerke u. Otto v. Magdeburg, Schull. Schütze v. Barmstadt, Deconom Klüsing v. Mönchpiffel: im g. Hahn; Weißgerbermstr. Eulenberger v. Diterfeld, Tabacksfabrikant Schulze v. Dranienbaum: im r. Hirsch; Kfm. Markwart u. d. Stud. v. Uhdorn, v. Diepenbroick, v. Grube u. Kabrn v. Berlin, Mad. Scheu v. Frankenhäusen: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	26	3	bis	2	—	—
Roggen	1	15	—	bis	1	17	6
Gerste	—	28	9	bis	1	1	3
Hafer	—	18	9	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitschischen Erben.